

Schwerkranke Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenchau

(Nachdruck verboten.)

is. Die ganze deutsche Wirtschaft, wie ja die ganze Weltwirtschaft, ist heute invalide. Amerika weiß nicht, wie es seine zehn Millionen Arbeitslosen durchbringen soll und in Deutschland werden neue Notkassen festgelegt, um die zwischen fünf und sechs Millionen schwankenden Erwerbslosenheere vor dem Hungertod zu schützen.

Bei den neuen Steuererhebungen mußte man sich klar werden, wo denn überhaupt noch etwas in Deutschland zu haben ist, nachdem doch seinerzeit schon die Baseler Sachverständigen betont, daß der zur Weige ausgeschöpften deutschen Steuerkraft neue Belastungen einfach nicht mehr zuzusetzen werden können.

Die Vorschläge, die das Reichsabinett zu beraten hatte, befaßten sich u. a. mit der Verlängerung der Krisensteuer bis ins nächste Jahr. Ob dadurch tatsächlich 70 Millionen eintommen, ist doch recht fraglich, da die Krise und nicht zuletzt die Steuerlast inzwischen manden Steuerzahler umgebracht haben wird.

Ebenso wie die Vorschläge für die neue Notverordnung die Arbeitslosenversicherung vorübergehend suspendierten und damit ein Kompromißwerk blieben, ebensovienig wurde auch bei der Arbeitsbeschaffung radikal durchgegriffen.

Die deutschen Devisenverordnungen schränken neuerdings die Einfuhr von fremden Waren ein. Vor allem wurden italienische Erzeugnisse davon betroffen.

weiter gefährden. Die Abschürfung der Staaten nimmt also ihren verderblichen Fortgang.

Wenn auch der Berliner Aktienindex, der zwischen 27 und 28 Prozent liegt, über dem Reichsindex steht, so blieb das Wertpapiergeschäft an den deutschen Börsen eher gedrückt.

Produktenmarkt. An den Produktenmärkten kam es zu kleinen Preisabschwächungen. Vor allem waren Weizen und Roggen stärker angeboten und zeitweilig unter schwarzem Druck.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist gegenüber der Vorwoche (97,7) um 0,4 Prozent auf 97,3 gesunken. Zurückgegangen sind vor allem Agrarstoffe und Kolonialwaren.

Schafmarkt. Die Schlachttiermärkte waren wenig belebt. Kleinvieh hatte günstigere Absatzmöglichkeiten.

Holzmarkt. In den Holzmärkten blieben die Verkaufsmöglichkeiten nach wie vor gering, wenn auch die letzten Preise für Rundholz behauptet blieben.

Kontur- und Vergleichsverfahren. Neue Konturverfahren: Minn Bau, Inh. d. Fa. Schwab, Stiderei-Industrie in Tübingen-Verdingen; Theresie Bollert, Inh. d. Fa. Lea von Birt, Rodelsol und Rodelle in Stuttgart; Fa. Carl Weimann, Möbelwerk in Göttingen.

Aus Welt und Leben

Folgen der Lindbergh-Phychose. Ein bekannter Wechsburger Rechtsanwalt erhielt jüngst folgenden Brief: „Herr Rechtsanwalt! Bereiten Sie 400.000 Kronen vor, die ein Mann, der sich ausweisen wird, übernimmt.“

1500 Bilder in der Sekunde. Der Firma Zeiss Ikon ist es gelungen, ein neues Zeitlupemodell herzustellen, mit dem sich 1500 Bilder in der Sekunde herstellen lassen.

Kein Blindendruck mehr nötig. Beim Blindendruck erscheinen die Zeichen erhaben auf dem Papier und sind dem tastenden Finger wahrnehmbar.

Für 3 Tage 80 Pfennige Gage. Das Bürgertheater in Wien, das kürzlich Pleite ging, zahlte einzelnen Girls Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft einen Hungerlohn von 80 Pfennigen für 3 Tage.

Kranke Ehefrau war die Ursache des folgenden Ereignisses. Der ungarische Graf Franz Dobos, ein 73-jähriger Bankbeamter, hat sich nach einem Gelage im Hotel „Zum Goldenen Stier“ in Debreczin eine Kugel in den Kopf gejagt.

BETTEN Matratzen Aussteuern Qualitäts-Erzeugnisse aus eigenen Werkstätten FR. Breusch Porzheim, Metzgerstr. Erstes Haus am Platze.

Die tolle Miss. Humanistischer Roman von Bert Oehlmann. 24. Fortsetzung. Der Brendnighof war ein prächtiger Herrenhof in Pomern, der ihm vor einem Jahrzehnt durch Erbschaft zugefallen war und den er durch einen erfahrenen Administrator verwalten ließ.

„Wie?“ rief sie Tante Elisa empört. „Du lächelst noch?“ „Dieser Stil — dieser originelle Stil —“ Noch einmal überflog er das Blatt Papier. „Eigentlich zu komisch, dieses Mädel.“

„tolle Miß“ noch so sehr seinem Ideal ähneln — sollte sie auch wirklich das Wesen sein, nach dem er verlangte — keine Gefühle sollten trotz allem unter dem Zwange der ungeschaffenen Situation zurücktreten.

Er wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen in die Universitätsklinik gebracht. In dem Aufkommen des jungen Mannes, der einer der vornehmsten aristokratischen Familien Ungarns angehört, wird gezwifelt. Dem selbstmörderischen Schuss war eigentlich nur ein kleiner Anlaß zugrunde gelegen. Man hatte in dem Hotel gezecht und der Graf gab in der Weinlaune mehrere Schüsse ab, was die Kritik einiger Gäste herausforderte. Einer der Begleiter des Grafen sah sich veranlaßt, im Namen Hontos eine Entschuldigung für das überhörende Verhalten zu geben. Graf Hontos hörte die Entschuldigung. „Ich bitte niemanden um Verzeihung“, rief er aus und schlug sich eine Kugel durch den Kopf. — Was wir ihm unfererseits großmütig verzeihen wollen.

Eine Sonnenmaschine, die 3100 Grad erzeugt? Das Technische Institut der Universität Padua in U.S.A. bringt die Einführung einer Sonnenmaschine in Vorschlag — von der bisher allerdings erst eine Modellausführung besteht —, die das alte Problem „Ausnutzung der Sonnenkraft“ in Angriff nimmt. Die neue Maschine besteht aus einer Verbindung von zwanzig Eisenkugeln, die die aufgefängene Sonnenstrahlung mit Hilfe von Spiegel in einen Zentralkörper bündeln, wodurch im Zentralförperraum des Eisenkugelsystems eine Temperatur von 3100 Grad erzeugt werden soll — eine Temperatur, die ausreicht, alle überhaupt schmelzbaren Körper zu schmelzen. Ob der Erfinder, falls sein Modell zur Ausführung gelangt, wird halten können, was er verspricht, bleibt abzuwarten.

Die Plattenmilch der Tibetener ist eine Kuriosität und gleichzeitig eine grandiose Lösung der modernen Milchwirtschaft. Milch in praktischer, handelsfähiger Dauerform zu bringen, die mit unferer Milch nur halb so gut erldigt ist, denn die tibetanische Konservierungsmethode erlaubt es, Milch in feinharten Platten an einer Schnur aufgefädelt in den Handel zu bringen. Von dieser seltsamen Form des Milchschäfts berichtet Prof. Dr. Hans Kolisch in der Zeitschrift „Mikroskop“. Er sah die Plattenmilch auf einem großen Basar in Darjeeling, einem in 2000 Meter Höhe gelegenen Luftort im Himalaja, unter vielen anderen Seltsamkeiten, die die Händler dort zum Verkauf ausbreiten, wie Gebetsmühlen, Tiger- und Leopardenellen, in Angel oder Ringform gedrehtem Tee. So eine bräunlichgelbe, in der Mitte durchlöcher, daumenbreite Milchplatte kann man mit einem Hammer in kleinere Stücke zerbrechen lassen. Sie ist aus der Milch des tibetanischen Haf hergestellt, die durch eine Säure zum Gerinnen gebracht wird. Der Verkäufer schlägt die Platte seinen Kunden auf Wunsch zurecht — in beliebig große Stücke, die man im Grunde langsam aufquellen lassen muß. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man diese nahrhafte und erfrischende Speise auch für feinsten Käse halten. Doch diese Meinung wäre völlig abwegig, da die Plattenmilch feinerer Gärungsorganismen durchgemacht hat. Vielleicht lassen sich nun Händler in Großstädten durch diese Mitteilung dazu bewegen, „Plattenmilch in Platten“ aus Tibet zu importieren. Billig, schmackhaft, nahrhaft, dauerhaft und extravagant — was will man mehr. Nur vorerst sind wir durch einheimische Milch — frisch und ebenso reinlich! — zur Genüge versorgt.

Der neue Mailänder Hauptbahnhof, einer der wichtigsten Knotenpunkte Italiens, da hier beinahe der gesamte ausländische Eisenbahnverkehr zusammenläuft, gehört zu den größten Bahnhöfen Europas. Seit seiner Einweihung am 1. Juli 1931 wurden durchschnittlich im Tag 100 Personen- und Güterzüge abgefertigt, während etwa 10.000 Reisende täglich ankommen und abfahren. Die Architektur des Bahnhofgebäudes ist dem schon stark südlichen Charakter Mailands und dem Neuen der umgebenden Gebäude angepaßt, entspricht aber auch, allgemein betrachtet, dem Charakter des heutigen Italiens. Ihre weiche Marmorfassade ist zweifellos auf starke Wirkung berechnet und stellt sich dem Denkmal Viktor Emanuels II. in Rom und dem neuen Triumphbogen in Genua gleichwertig an die Seite. Eigenartig berührt die angeheure Veräumlichkeit der Anlagen außen wie innen, die Weite des Platzes und die großen Gleisabstände im Innern, zwei Eigenschaften, die man auch beim Neapeler Bahnhof finden kann.

Der Verkehr übertrifft Napoleon. In einer Rede vor dem Kongress zur Förderung der nationalen Sicherheit“ erklärte der englische Minister des Innern, daß die Unfersicherheit auf den Straßen Englands von Jahr zu Jahr zunähme. So sei z. B. die Zahl der Menschenleben, die in den letzten drei Jahren dem Verkehr zum Opfer fielen, höher gewesen als die Verluste der gesamten britischen Armeen in den napoleonischen Kriegen. Amerika hat ferner im Weltkrieg insgesamt 59.000 Tote verloren. Im Jahre 1931 sind dagegen mehr als 24.000 Menschen durch Verkehrsunfälle ums Leben gekommen und mehr als 12.000 fielen Verbrechen zum Opfer. Es sind an den Verkehrsunfällen fast nur Mitglieder der sich kaum noch vermehrenden altamerikanischen Geschlechter beteiligt, während die sich sehr stark vermehrenden Neuger die großen Verkehrsverluste nicht füllen.

Ein Fahrstuhl für Schiffe kann das neue und gleichzeitig größte Schiffsbewerk Deutschlands im Gelände des Großschiffbauwerkes Berlin-Stettin benannt werden. Der gigantische Bau liegt bei Eberswalde nicht weit von Berlin, da wo der Hohenollerkanal in die Oder einmündet. Diese Einmündung liegt aber höher als das alte Odertal. Den Schiffen, die auf diesem bedeutsamen Großschiffbauweg verkehren, ermöglicht heute das neue Schiffsbewerk die Ueberwindung des Höhenunterschieds in kaum 5 Minuten. Der wesentliche Teil dieses fast 60 Meter hohen und 100 Meter langen Riesenfahrstuhls ist eine Banne von 80 Meter Länge und 12 Meter Breite. Sie wird zweieinhalb Meter hoch mit Wasser gefüllt und, nachdem das Schiff in sie eingefahren ist, mit ihrer Ladung hinauf- oder hinunterbefördert — ganz so wie der Rasten eines Fahrstuhls, nur mit dem Unterschied, daß das Gewicht der Fracht, des Behälters samt Wasserfüllung und Schiff, bis zu 12 Millionen Kilogramm betragen kann. Die Banne hängt an armdicken Stahltauen, die auf der anderen Seite mit 12 Gegengewichten zu je 2.000 Kilogramm beschwert sind, und die ganze ungeheure Last wird, mittels eines Jahradwerks, so glatt hinauf- und hinunter verschoben wie von einem Präzisionsmechanismus. Vier Elektromotoren mit der erstaunlich geringen Leistung von je 75 PS. liefern die Energie zur Ueberwindung der geringen Reibungswiderstände.

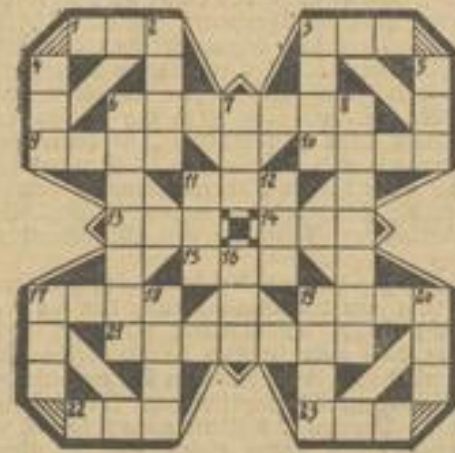
Radium im Berliner Landwehrkanal. In der Villa eines Berliner Kaufmannes war bei einem raffiniert durchgeführten Einbruch ein Tresor aus der Wand herausmontiert und mit Schritten abtransportiert worden. In dem Stahlbehälter waren wertvolle Radiumbestände aufbewahrt. Alle Bemühungen der Polizei, den Diebstahl aufzudecken, blieben erfolglos, bis die Täter bei einem erneuten Einbruch festgenommen werden konnten und auch dem Radiumdiebstahl eingestanden. Sie erklärten, den Stahlbehälter in den Landwehrkanal geworfen zu haben. Die Einbrecher bezeugten den Beamten genau die Stelle. Radiumtags begab sich die Polizei mit einem Taucher vom Tiefbauamt, den der Magistrat zur Verfügung gestellt hatte, unter Begleitung großer Fischereieremmen an die Rottbuser Brücke, wo die Tauchveruche unternommen wurden. Nach fast einstündigem Suchen unter Wasser gab unter großer Spannung des Publikums der Taucher das Zeichen zum Entvortziehen. Er erschien schließlich mit einem umfangreichen Rasten an der Oberfläche, der sich auch bald als der vermischte Tresor entpuppte. Der Tresor war mit starken Schrauben umwickelt und mit Fettsäurepapier sorgfältig abgedichtet. Als man ihn öffnete, fand man zwar die Radiumampullen, aber leer. Berliner Blätter berichteten dazu: Entweder haben sich die beiden Einbrecher einen üblen Scherz erlaubt, das Radium vorher entfernt und der Kriminalpolizei und dem Taucher so unnütze Arbeit gemacht, oder aber das Radium hat sich selbst aufgelöst, vielleicht weil trotz der Dichtung doch Wasser durch einzelne Ritzen des Tresors eingedrungen war. Es handelt sich um mehrere Milligramm Radium, die einen erheblichen Wert darstellen. Zunächst sollen nun die Einbrecher erneut vernommen werden und man will versuchen, jetzt von ihnen Klarheit zu erlangen.

Ein neuer Kuh und eine reifemündige Eva bildeten die Hauptpunkte bei einem Hollywooder Schandenerfolg. Der bekannte Filmmanager Jovec hatte die Filmdiva Stella Taylor, die geschiedene Gattin des Vorweltmeisters Dempsey, zu einer Autovergnügungsfahrt eingeladen. Dieses harmlose Vergnügen sollte dem glücklichen Kanalar aber noch lange in Erinnerung bleiben, denn unterwegs war Jovec mit seinen Augen nicht immer auf der Landstraße und mit seinen Händen nicht immer am Steuer. Kurz und schmerzhaft: Jovec rannte mit seinem Wagen und seiner Angebeteten gegen einen Baum. — Jetzt hörte die Sache auf harmlos zu sein. — Als er seiner Partnerin wieder aus dem Auto half, hatte diese einige Schrammen an ihrem Gesicht. Die Folge war ein Krach auf offener Landstraße und eine Schandenerfolgslage auf 150.000 Dollar, die der Filmstar gegen Jovec angeklagt hat. Frau Taylor behauptete nämlich, daß die Kosten der ärztlichen Behandlung und der kosmetischen Kunstgriffe, mit denen sie die Spuren des Unfalls beseitigen mußte, dieses nette Stimmchen gekostet hätten. Es kam auch wirklich zum Prozeß. Natürlich drängte sich ganz Hollywood zu der Verhandlung. Frau Jovec beteuerte: er sei an dem Unfall eigentlich gar nicht schuld. Die schöne Stella habe ihn einige Male sehr unerbittlich aufgefordert, sie während der Fahrt zu umarmen. Weil es so wunderschön sei“, hatte Stella gemeint. Und er, Frau Jovec, habe als gut erzogener Gentleman einen solchen Wunsch seiner Dame natürlich nicht abschlagen können. Bei der Umarmung habe sich Mrs. Stella so hümmisch benommen, daß der Wagen sich selbständig gemacht habe und ein wenig von der geraden Linie abgewichen sei. Die Richter hörten mit unerschütterlichem Ernst diese Alogie an. Dann geschah das Unerwartete: sie gaben Mr. Jovec recht. Das heißt nicht ganz, denn Stella Taylor erhielt immerhin ihre 5000 Dollar. Aber mit dem Recht wurde sie abgewiesen. Trotzdem soll sie nicht einmal sehr böse sein, da ihr das Gericht nun offiziell ihre Unwidertehlichkeit bescheinigt hat.

Der bekannte Gisther Swami ist bei seinen Vorfahrungen angekommen. Er galt als indischer Heiliger und war ein Anhänger der Yoga-Philosophie, deren hauptsächlichste Uebungen in einer strengen Kontrolle der Atmung bestehen, um dadurch die höchste geistige Gedankenkraft zu erzielen. Damit soll eine vollständige Herrschaft über Körper und Geist erreicht werden, und der Yogi entwickelt in sich Kräfte, die dem gewöhnlichen Sterblichen verfallen sind. Swami behauptete, daß er es durch langjährige Uebungen dahin gebracht habe, Gift und Glas splitter ohne Schädigungen für seine Gesundheit verschlucken zu können. Er hatte bereits mehrere solcher Vorfahrungen in Kalkutta und Madras veranstaltet und seine Gistherigkeit bewiesen. Dann fand in Rangan eine Probe vor einigen hervorragenden Gelehrten und Ärzten statt. Der Yogi nahm hier ein Dram (= 3,60 Gramm) konzentrierter Salpetersäure, 1 Dram reiner Schwefelsäure, 1 Dram Strichstein, ein Dram Jodkali und eine Menge Glas splitter zu sich. Zwei Stunden nach dieser ungewöhnlichen Mahlzeit aber fühlte er sich frant und starb bald darauf an Strichsteinvergiftung, wie die Ärzte feststellten. Es wird behauptet, daß dieser Gisther des Gistheren dadurch hervorgerufen worden sei, daß er es unterließ, sofort die vorgeschriebenen Uebungen auszuführen.

Ausgleichende Gerechtigkeit. Treffs unter den Linden meinen Freund Leo. Sieht nicht sehr strahlend aus, der Krone. „Du endlich geschieden“, ruft er mir zu. — „Oratulliere. Beiderseitiges Einverständnis?“ — „So ziemlich. Meine Frau behält das Geschäft und die Wohnung, ich die Kinder.“ — „Und das in der Ehe gemeinsam erworbene Vermögen?“ — „Behält der Rechtsanwalt.“

Rätsel-Ecke



Acrostich-Rätsel

Wagerecht: 1. Lotterte-Anteil, 3. Gensungsmittel, 6. Männername, 9. Teil des Körpers, 10. Lebewesen, 11. forverlades Schwanz, 13. Jutermittel, 14. israelitischer Doherpriester, 15. algermanische Waffe, 16. kleiner Eisenbahnwagen, 19. Entgelt, 21. Fluß in Rußland, 22. Märchengestalt, 23. Titel. — **Senkrecht:** 2. Stütze, 3. Philosoph, 4. Seetier, 5. dem. Element, 6. Männername, 7. Monat, 8. arithmetischer Begriff, 11. Unwahrscheinlichkeit, 12. Geschlechtswort, 16. Verbindung, 17. alles Gewicht, 18. Frauenname, 19. Vogel, 20. Fluß in Rußland.

Silben-Rätsel

Aus den Silben be den bril drof drof e l e l e n pla hols il irr jah le le ler no ra reich res sel her tan te te tum vi weg zeit sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Lebensweisheit ergeben. (d = ein Buchstabe.)

1. Dolgart, 2. falscher Weg, 3. malkalides Zeichen, 4. Teil des Jahres, 5. landwirtschaftliche Berichtigung, 6. Vogel, 7. Frauenname, 8. Wohlhabenheit, 9. Berni, 10. Nebenfluß der Donau, 11. Augenbruch, 12. Vogel, 13. Fahrzeug, 14. Vogel.

Lösungen der letzten Rätsel

Acrostich-Rätsel: Wagerecht: 1. Mais, 3. Tafi, 7. Nil, 8. Ort, 10. Leo, 11. Ubr, 12. Dör, 13. Stad, 15. Tau, 17. Fest, 20. Glas, 22. El, 23. aba, 24. Lid, 26. Sol, 28. Rab, 30. Esse, 31. Rufe. Senkrecht: 1. Maul, 2. St, 3. Tor, 4. Teer, 5. Klub, 6. Fort, 7. Rot, 9. Ton, 14. Was, 16. Wal, 18. Eis, 19. Klug, 20. Gans, 21. Alk, 22. Elc, 25. Dose, 27. Dö, 29. Alm.

Silben-Rätsel: Wer nicht Wasser mag, den darfst nicht. 1. Weisheit, 2. Grund, 3. Ref, 4. Norden, 5. Insekt, 6. Charge, 7. Talent, 8. Wahn, 9. Uder, 10. Sorau, 11. Stargard, 12. Eisen, 13. Rabe, 14. Madrid, 15. Anfang.



Die tolle Miss

Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

5. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Ahnungslos, was seine Erzählung für Folgen zeitigen sollte, plauderte Doktor Paulsen von dem Kerger, den Fräulein Kessler habe und der sich nicht nur auf die drei Kühe, sondern auch noch auf den Umstand erstricke, daß ihr fleischer Inspektor eine nette Erbschaft gemacht hatte, die in auf vier bis sechs Wochen nach Rotterdam rief. Nun war die Miss zu dem Entschluß gelangt, sich für diese Zeit eine Hilfskraft zu engagieren. Der Holtenbach war zu groß, um ohne Inspektor auszukommen. So hatte sie ein diesseitiges Inspektor für den Annoncenteil der „Landwirtschaftlichen Rundschau“ aufgesetzt und es dem Tierarzt zur Selorgung in der Stadt mitgegeben.

„So, so“ nickte Leo höchst gleichmütig. Aber in seinem Innern entstand ein unbeschreiblicher Aufruhr. Das dauerte ein paar Stunden und hielt selbst noch an, als Doktor Paulsen mit seiner Fiesel längst wieder fortgefahren war. Dann aber wachte Leo, was er zu tun hatte.

Morgen morstizierte er selbst per pedes nach Gut Holtenbach, verlangte die Gutscherrin zu sprechen und stellte sich ihr als — Hilfsinspektor vor!

Das wurde ein Mordspah!

Auge in Auge, vielleicht nur einen Schritt getrennt, würde er ihr gegenüber stehen und sie würde ganz vernünftig mit ihm reden — hababa — mit ihm, dem „Bumelbaron“! Sie würde ihn, dem sie die Tür zu weisen sich vorgenommen, doch empfangen!

So würde er sie überlisten!

Daß er die Stellung nicht antrat, dafür wollte er schon sorgen — und alles Uebrige fand sich von selbst!

So hatte sich Leo heute zeitig auf den Weg gemacht, nachdem er seinem getreuen Lederer, dem Inspektor, (der die Hände über den Kopf zusammenschlug, als er hörte, im was es sich handelte) eingeweiht hatte. In seiner

Tasche knisterte etwas, das er sich selbst am Schreibtisch gelüchelt — ja, ja, es war alles vorbereitet!

Vor dem Tor seines Besitzes stieß er mit dem alten Landbriefträger zusammen, der ihm einen Brief überreichte, der den Poststempel „Hinsberg“ trug.

Von Egon Ringmann!

Ein klüchtiges Rot stieg in Leos Wangen. Hastig langte er in die Tasche, drückte dem schmunzelnden Alten ein Markstück in die schwielige Hand und setzte flugs den Weg fort.

Dann las er:

„Leo, altes Haus! Wenn Du wüßtest, wie es in mir tobt, reißt, zerrt und arbeitet! Wie mein Herz wie eine Schiffsfahrt um sich schlägt! Ich bin ja sooo glücklich — überglücklich! Ja, lieber Freund: Egon Ringmann hat sich derart verliebt, daß er bis über beide Ohren in einem rosaroten Meer von Wonne schwimmt. Noch habe ich freilich den entscheidenden Schritt nicht getan, aber die Entscheidung, ob die Holde, der mein ganzes Herz gehört, die Meine wird, soll in den nächsten Tagen fallen! Auf alle Fälle erklärst Du als Erster, was aus mir, dem endlich einmal aufrichtig und unrettbar Verliebten, geworden ist. Es kann sein, daß ich Dich auch eher als verabredet auf Deiner gottverlassenen Klippe überfalle. Bis dahin bin ich Dein zur Zeit nicht ganz seine fünf gesunden Sinne beieinander habender Egon.“

Leos erster Gedanke war der an Riesel Werkmeister! Sollte Ringmann tatsächlich —?

Zuzutreten war es ihm, daß er augenblicklich nach seinem Einzug in die Hagemann'sche Pension einen Flirt mit der jungen Dame begonnen hatte!

Und sie? Erwiderte sie keine, diesmal wirklich ehelichen Gefühle?

Wenn ja — und ganz aus der Welt zu weisen war ja der Gedanke keineswegs! — so hatte sie sich rasch über keine, des Barons, plötzliche Flucht abreise zu trösten gewußt, ohne sich, wie Paulsen gemutmaßt, die Augenlein rot zu weinen!

Für wenige Augenblicke besiel Leo ein peinvolles Gefühl. Fastlich! Es war etwas viel verlesener Stolz, was er empfand — verleihe Eitelkeit!

Mit einem Lächeln schaute er aber diese Anwendung davon. „Wahrscheinlich hat er sich in eine ganz Fremde verliebt!“ dachte er im Vorwärtsschreiten. „Und wenn seine Auserkorene doch Fräulein Werkmeister sein sollte, dürfte dieser Ausklang der Beste sein!“

Als „Erster“ würde er es ja erfahren — also! Und bis es so weit war, hatte er sein Abenteuer mit der „rabiaten Miss“, wie er Evelyn Kessler seit gestern benannte, längst überstanden.

Kurz vor acht tauchten die schneeweißen, rotbedachten Gebäude des Gutes Holtenbach vor ihm auf.

Das Anwesen lag inmitten einer sich sanft neigenden und jenseits wieder aufsteigenden Mulde, umräumt von mächtigen Eichenbäumen, die schon so manches Menschengeschlecht kommen und gehen gesehen hatten. Eine altertümliche, gras- und moosbewachsene Mauer trennte den Gutskomplex von der Straße, und nur ein mächtiges zweiflügeliges Tor führte geradewegs auf den sauberen, riesigen Hof.

Leo von Heigel hemmte unwillkürlich den Schritt. Er konnte nicht zählen, wie oft er schon hier gewesen war — früher, als Knabe, als Schüler und als heranwachsender Jüngling. Damals, als die Familie Klausner noch auf diesem schönen Erdenstückchen hauste — o, schön war die Zeit gewesen!

Und nun, wo er still rechnete, wußte er, daß zwanzig Jahre vergangen waren, seit er zum letzten Male an dieser Stelle gestanden —

Zwanzig lange, lange Jahre, in denen das Geschlecht der Klausner ausgestorben, in denen dies alles in fremde Hände übergegangen war. Und doch, wie sonderbar! Außerlich schien sich nichts verändert zu haben. Wirklich, die wichtigen Telegraphenpfeile zur rechten Seite der Allee zeigten noch ganz dieselben Herzen. Weile und Buchstaben, die verlebte Bauernbüschen mit scharfen Messern hinein geriet — und das Birkenwäldchen, der Toreinfahrt gegenüber, hatte sich auch nicht verändert. (Fortf. folgt.)



Humoristisches

Von Hunden und andern gezeigten Tieren

„Früher habe ich auch einen Hund besessen. Sogar ein außergewöhnlich kluges Tier. Er konnte unfehlbar einen Gentleman von einem Dolmetscher unterscheiden.“
 „Warum haben Sie ihn nicht mehr?“
 „Ach, ich mußte ihn leider weggeben. Er hat mich gebissen.“

Neuers hatten einen Schäferhund namens Nero. Der war treu und wachsam, aber nichts war vor ihm sicher. Man sah ihm vieles nach — doch heute lief das Nash über: die von Frau Meyer für den Geburtstagskaffee gebundene Sandtorte war verschwunden. Spurlos.

Man suchte und suchte. Sowohl nach Nero als nach der Sandtorte. Schließlich fragte Frau Meyer den 12-jährigen Willi: „Wachst du wirklich, daß es Nero war?“

„Natürlich“, erwiderte der, „väterlich im Gesicht.“
 Da schob Frau Meyer ein Gedankchen durch den Kopf. „Also, mein es Nero gewesen ist — dann warst du es, der ihm den Wäffelschlüssel gegeben hat!“

Der Regat Kaktus kommt von seiner Reise nach London zurück in sein Heimatdorf. Er hat viel wunderbare Erlebnisse zu erzählen, aber das Schönste ist dies:

Als er in einem Zirkus hinten auf einem Einschüblingplatz lag, kam in die Manege ein Elefant, dem er vor Jahren im Wald einen gewaltigen Dolmetscher aus dem linken Vorderfuß gezogen hatte.

„Und was meinst du, was tat der Elefant?“
 Er kratzte seinen Rüssel aus nach Kaktus, hob ihn sanft von seinem Schillingplatz, und setzte ihn in die vorderste Reihe, wo es drei Schilling kostet!

„Väterliche Laß!“

Drei Jahr alt ist 's Fräulein, dear kleine Ma,
 Dot 's erkmol richtige Dosa bent a.
 Bor Stolz schiedt er d' Dandla en Dofasak nei.
 No fait er, er sei jetzt nemme so frei.
 Er hab jetz, wie jeder erwachsene Ma
 An richtige Dosa mit „Dandhebeten“ dra.
 Er wöll jetz zur Tante en Kochbarndorf gehn.
 Dui möcht seine Dosa sicher au sehn.

Vielleicht geb' se'm an en se'n Dofasak nei
 A nagehnis Kreuzerle. Au d's's war sei!

Sei Vänterle ich domit eiderfanda;
 Scho lang möcht se huanen deam Fräule sei Tante.
 Sei Vänterle aber hot eriste Bedenta,
 Deam Dofasak Fräule sei Quatrua z'schenta.
 Er soit zu de Quater: „D, i müßt jo lachn,
 Wenn's Fräule en d' Dof' tät a Wänterong bent macha!“

Doch 's Vänterle fait, d's's Fräule sei prof.
 Bah sicher recht auf uff sei wie Dof.
 Doch kaum seud se ganga vom Weg a Kle's Stüd,
 Do bleib oufer Fräule uff demol' jetz zriid.
 Dr Vänter ond d' Quater, dia schreit em: „Nach!“
 Doch 's Fräule fait bloß jetz: „Väterliche Laß!“
 G m r.

Er will net alt sei

Der Fanniel vo Luatmbach isch
 Mit fensadachich no ganz frisch
 Und g'fond ond monter, better, frod,
 Grad wi der Spatz em Haberstroh.

Wenn er sei Schritt en „Anter“ lenkt,
 Wo er all Dag sei Schöpple trenkt,
 No heit, bi gott, dem quata Ma
 Ganz g'wüß sei Mensch sei Alter a.

W'n i em gerst verkomma be,
 Dan i en g'fragt, wi's ällweil geb.
 „Da“, fait er no, „i dank, es geht;
 Di leitich Woch aber hot me's g'bet.“

Kriag i da Reishmatich. Uß jeh!
 Ganz fromm ond buidlich ben e gwel.
 W'n a alter Ma ben i marichert.
 's isch wöhr, i ban me ganz scheniert.

Jez aber lauf e, Gott sei Dank!
 Ganz aufrecht wieder, frei ond frank
 Ond hoff, daß feilazwanzich Johr
 Dia G'schicht kommt nemme bei mer vor.“
 C. Szwercwert.

Rundfunkprogramm

Südwest-Programm vom 29. Mai bis 4. Juni 1932

Stuttgart (Mühlacker) 883 kh 300 m
 Freiburg i. Br. 627 kh 549 m

Wochentags, 6.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Morgengymnastik (Frankfurt); 6.45 Morgengymnastik (Stuttgart); 7.10 Wetterbericht; 10.00 Konzert; 11.00 Nachrichtendienst; 12.00 Wetterbericht; 12.05 Rundfunkkonzerte der Reichspost; 12.55 Kammerzeitungen (Montags, Mittwochs, Freitags); 13.30 Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht; 18.30 und 19.30 Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftsnachrichten; 22.00 Nachrichten, Wetterbericht, Bekanntgabe von Programmänderungen.

Sonntag, 29. Mai, 6.15 Uhr Bremer Hofkonzert; 8.00 a. Stuttgart: Gymnastik; 8.30 Orgelkonzert; 10.40 Evangel. Morgenfeier; 11.30 aus Leipzig: Reichsbühnen; Joh. Seb. Bach, Kant. 3. 1. Sonntag. n. Triant; 12.00 aus Karlsruhe: Festakt aus Anlaß des 50-jähr. Bestehens des deutschen Arbeiter-Sängerbundes des Gau's Baden; 13.00 a. Hohenheim: Deutsch. Luftmeisterschaft des Deutsch. Motorradfahrer-Verbandes Gau Südwes.; 13.30 a. Stuttgart: Schallplatten, 14.00 a. Karlsruhe: Stunde des Landwirts; 14.30 a. Stuttgart: Stunde des Chorgesangs; 15.00 Stunde der Jugend; 16.00 Militärkonzert aus Karlsruhe; 18.00 a. Mannheim: Autorenstunde: Walter Friedemann; 18.25 a. Stuttgart: Verschollene Lieber aus alter Zeit; 18.50 Sportbericht; 19.10 Eine Spinnstubengeschichte aus Westfalen; 19.30 Das Jagreber Streichquartett spielt; 20.20 Happy End, Ein bunter Abend; 21.00 Unterhaltungskonzert; 22.45 aus Hamburg: Die Weintraube spielen.

Montag, 30. Mai, 7.30-8.30 aus Bad Mergentheim Frühkonzert; 12.00 aus Stuttgart: Mittagskonzert; 13.00 aus Köln: Mittagskonzert; 14.30 Span. Sprachunterricht, f. Anfänger; 15.00-15.30 Engl. Sprachunterricht, f. Anfänger; 16.00 a. Freiburg: Unterhaltungskonzert; 17.00 a. Stuttgart: Radmittagskonzert; 18.25 aus Freiburg: R. Steiner spricht über „Cybern“; 18.50 a. Frankfurt: Englischer Sprachunterricht; 19.30 Schallplattenkonzert; 20.00 a. d. Landesbühnen Darmstadt: 3 Kammeroper; 22.35 Schachfunk; Glanzpartien des Weltmeisters; 23.00-24.00 a. München: Nachtmusik.

Dienstag, 31. Mai, 7.30-8.30 aus Bad Pyrmont: Brunnenkonzert; 12.00 a. Mannheim: Eröffnungsfeier der 38. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft; 13.00 aus Köln: Mittagskonzert; 14.30-15.00 Engl. Sprachunterricht für Fortgesch.; 16.00 Blumenstunde, 16.30 Frauenstunde; Frau Prof. Hilt spricht über „Die Frau als Mitarbeiterin der Zeitung“; 17.00 a. Frankfurt: Radmittagskonzert; 18.25 Vortrag von Ernst Stad: Schnadabüßeln im elbischen Volkstum; 18.50 Vortrag von J. Hauner, Berlin: Rundfunk in aller

Welt; 19.30 a. Freiburg: Stagerak-Gedächtnis-Strände; 20.00 a. Berlin: Kantate auf den Tod Gandus; 20.30 Melder machen Leute (Dörschel); 21.50-22.35 a. London: Die Meisterfinger von Nürnberg, 3. Akt.

Mittwoch, 1. Juni, 7.30-8.30 aus Bad Pyrmont: Brunnenkonzert; 12.00 aus Stuttgart: Schallplatten; 13.00 a. Köln: Mittagskonzert; 15.00 a. Mannheim: Kinderstunde; 16.00 aus Bildbad: Kurkonzert; 17.00 a. Stuttgart: Bunter Nachmittags; 18.25 a. Mannheim: Dr. Hilt Cabendal spricht über „Charakter und Eigenart der Pfalz und Wälder“; 18.50 a. Stuttgart: F. D. Danfen spricht über „Die Wirtschaft in Elsaß-Lothringen nach dem Krieg“, II; 19.30 a. Frankfurt: Unterhaltungskonzert; 20.30 Klassische Monologe; 21.00 Orchesterkonzert; 22.30 a. Berlin: Theaterbericht: „Ungarn“; 23.00 a. Budapest: Eigenes Musik.

Donnerstag, 2. Juni, 7.30-8.30 a. Bad Kreuznach: Frühkonzert; 12.00 a. München: Mittagskonzert; 13.00 a. Stuttgart: Schallplatten; 14.30 Spanischer Sprachunterricht, f. Anf.; 15.00 bis 15.30 Englischer Sprachunterricht, f. Anf.; 16.30 Stunde der Jugend; 16.30 a. Mannheim: Hörbericht vom Anstellungsplatz der 38. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft; 17.00 a. Köln: Reperkonzert; 18.25 a. Mannheim: Dr. Fröh Droop: Am Denkmal Garibaldi's. Zum 50. Todestag des italienischen Freiheitskämpfers; 18.50 a. Stuttgart: Kannst Du Goethe lesen? 19.30 a. Frankfurt: Unterhaltungskonzert; 20.30 Startsprung ins Leben (Ein Gespräch unter Abiturientinnen von Marianne Bonnd); 21.00 Saison-Musikertanz; 22.00 Schützenklub des Tages; 22.45-24.00 a. Köln: Nachtmusik.

Freitag, 3. Juni, 7.30-8.30 aus Bad Kreuznach: Frühkonzert; 10.30 a. Freiburg: Schulfunk; 12.00 a. Frankfurt: Unbekannte Märche und Wälder; 13.00 a. Freiburg: Mittagskonzert; 14.30-15.00 Engl. Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 16.00 a. Badenweiler: Konzert; 17.00 a. München: Radmittagskonzert; 18.25 a. Freiburg: Verzeihung, Hygiene ohne Geld“; 18.50 Mandolinenzkonzert; 19.30 a. Stuttgart: Vortrag von Dr. Dr. Fröh, Berlin: „Jugend vor Gericht“; 20.00 Schwäbische Volksmusik; 20.30 „Täglich Gut“, ein bunter Abend rund um die täglichen Gifte oder vom Tee bis zum Alkohol; 21.15 Symphonie-Konzert; 22.45-24.00 a. Baden: Nachtmusik.

Sonntag, 4. Juni, 7.30-8.30 aus Baden-Baden: Frühkonzert; 10.30 a. Freiburg: Schulfunk; 11.00 a. Heidelberg: Kammermusik; 12.00-12.30 a. Frankfurt: Unterhaltungskonzert; 13.00 a. Stuttgart: Schallplatten; 14.30 Stunde des Chorgesangs; Gesangsverein Vorwärts Cannstatt; 15.00 Emil Hef' liest Gedichte von Theodor Storm; 15.30 a. Frankfurt: Stunde der Jugend; 16.30 a. Mannheim: Schrammelquintett; 17.00 aus Stuttgart: Radmittagskonzert; 18.25 Vortrag von Obering. R. Gundel: Goethe und die Technik; 18.50 Vortrag des akademischen Berufsamts an der Univ. Tübingen von Dr. M. Freisinger über Berufsamt und Aufgaben der akademischen Jugend“; 19.30 a. Frankfurt: Unterhaltung mit Joh. Schaf (zum 50. Geburtstag des Dichters am 21. Juni 1932); 20.00 a. d. Kunsttheater Bad Domburg: Bunter Abend; 22.45-24.00 aus Köln: Nachtmusik.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen versteigert werden am

Freitag den 15. Juli 1932, vormittags 7 Uhr,
 auf dem Rathaus in Feldennach

die auf Markung Pfingweiler (Pf.) und Feldennach (F.) belegenen, im Grundbuch von Feldennach Heft 493, Abt. 1, Nr. 1, 3 und 4 zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des

Rußler, Otto, Schuhmachers in Pfingweiler,
 eingetragenen Grundstücke:

Grundbuchl. geschl. am 23. Mai 1932 29

Parz. 250 Pf.: 9 a 42 qm Acker in Bergbüchern (Halbmorgen) 250 RM.

Parz. 773 F.: 10 a 53 qm Acker im Dinkelrain 250 RM.

Parz. 685 Pf.: 16 a 60 qm Wiese beim Pfingbrunnen 550 RM.

Der Versteigerungsvermerk ist am 26. November 1931 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Neuenbürg, den 25. Mai 1932.

Kommissär: Bezirksnotar F. Falch.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen versteigert werden am

Freitag den 15. Juli 1932, vormittags 9 Uhr,
 auf dem Rathaus in Feldennach

die auf Markung Feldennach belegenen, im dortigen Grundbuch Heft 144a Abt. 1 Nr. 12 bis 14 zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des

Ritschle, Wilhelm, Friedrich, Zimmermanns und dessen Ehefrau **Marie**, geb. Renher, in Feldennach, je zur Hälfte (Miteigentum),
 eingetragenen Grundstücke:

Grundbuchl. geschl. am 23. Mai 1932 29

Geb. 139/1: 98 qm Lagerhaus,
 Parz. 1175: 15 a 57 qm Baumacker

zus.: 16 a 55 qm Kirchmäder (Kegelplatz) 5500 RM.
 die Mühleanlage ist geschl. zu 2000 RM.

Parz. 1166: 20 a 73 qm Acker, Kirchmäder 600 RM.

Parz. 1316/2: 15 a 17 qm Acker und Weg im vorderen Bahnholz 400 RM.

Der Versteigerungsvermerk ist am 29. Dezember 1931 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Neuenbürg, den 26. Mai 1932.

Kommissär: Bezirksnotar F. Falch.

Besuchstatten

liefert schnellstens
 C. Meesch'sche Buchdr.

**Fussböden sind sehr rasch erneuert,
 durch ATA, das so billig scheuert!**

Gepflegte Böden und Treppen sind die Visitenkarte des Hauses. Ata macht Ihnen die Pflege leicht, weil es schnell Frische und Sauberkeit bringt, weil es sparsam und billig ist. Sparsamkeit im Gebrauch sichert Ihnen die praktische Streufasche, aber auch die große Ergiebigkeit, die in der feineren Ata-Beschaffenheit ihren Grund hat. Billig ist Ata deshalb weil es so viele Vorzüge für wenige Pfennige bietet.

*Sie sparen beim Scheuern und Putzen
 wie alle, die Henkel's Ata benutzen!*

Auch für Aluminium bestens bewährt! Aluminium trocken putzen

ATA putzt und reinigt alles
 Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

SPITZEL UND SPIONE

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender

Copyright 1930 by Presseverlag Dr. R. Dammert, Berlin

Kapitel I.

Tagüber lag die Gorochowa, eine der vielen finsternen, engen und schmutzigen Seitenstraßen des Zentrums von Petersburg, immer wie tot da. Die Bewohner des Viertels vermieden es, ihren Fuß in den Schlamm dieser Gasse zu setzen, sie huschten nur in besonderen Fällen ängstlich und gesenkten Hauptes über das große Kopfsteinpflaster. Die Kinder blieben weit weg an der Straßenkreuzung stehen und lugten neugierig und furchtsam hinüber zu dem finsternen und geheimnisvollen Gebäude, das am Ende der Gasse dunkel und drohend aufragte. Denn hier lag das Zentralgebäude der *Chrana*, der geheimen politischen Polizei des Zarenreiches. Keine Maschine der Unterdrückung und des Despotismus hat jemals so viele Menschenleben vernichtet, so viele Existenzen zermalmt und keine hat sie so geräuschlos und heimlich gearbeitet wie diese *Chrana*. Seit vielen Jahren verbreiteten sich von diesem Hause aus über Hunderttausende die Schreden des Todes, der Entfremdung, der Folter und der Verbannung in die Eiswälder Sibiriens. Von der Fassade dieser Feste, die mit einer dicken schwarzen Schmutzkruste überzogen war, bröckelte der Kalkwurf an tausend Stellen ab und allenthalben brachen weiße Platen und Riesen hervor. Aus blinden Fenstern, die sich unregelmäßig und sinnlos über die Stockwerke verteilten, starrte das Daus vor sich hin wie ein von Bodenmarken zerfurchtes Gesicht. Das große, schwarze, schmiedeeiserne Tor führte nicht ins Innere des Hauses; es ließ lediglich einen breiten Tunnel frei, der direkt auf den Hof mündete. Nur selten begehrte jemand am Tage durch dieses Tor zu gehen, vor dem ein Posten mit aufgeschlunztem Bajonett Gewehr hielt. Die Beamten und Angestellten der *Chrana* betreten ihr Dienstgebäude von der benachbarten Gouvernementsverwaltung, mit der es durch einen Gang verbunden war. Die Detektive, Agenten und Spitzel aber ließen sich tagsüber niemals sehen, denn hier im alten Rußland, wo alles geheim war, mußte die geheime Polizei natürlich doppelt und dreifach geheim bleiben.

Gegen Mitternacht versammelte sich im großen Rapportraum eine vielhundertköpfige künste Gesellschaft — der sogenannte „äußere Dienst“ — zur Abgabe der Berichte und Entgegennahme neuer Instruktionen. Da kamen sie alle, die Droßkoffenführer, Zeitungs-, Zigaretten-, Spielzeugverkäufer, Eisenbahnbeamten, Briefträger, Passanten, Bummler, Hotelportiers, herrschaftlichen Diener — alle die Agenten in ihren tausend Verkleidungen, in denen sie das gesamte öffentliche und private Leben durchspionierten und bespitzelten. Und gegen Morgen zogen sie davon, vollgeköpft mit neuen Aufträgen; erregt und nervös, eine Meute von Spürhunden, die auf frische Fährte gehen, fluteten und hosteten die Schwärme davon über das schlammige Pflaster der Gorochowa und ergossen sich aus ihrer dreieckigen Gasse in das Netz der Straßen und Plätze von Petersburg.

Am nächsten Morgen belebten sich die Büroräume mit den Registraturen und Kartotheken. Die in der Nacht von den Agenten des äußeren Dienstes abgelieferten Rapportbücher mußten geprüft werden, d. h. mit Zusätzen wie „vollständig glaubhaft“, „zutreffend“, „unzuverlässig“, „urteilslos“, „ist zu verbieten“, undso weiter versehen; sodann wurden sie verglichen. Dadurch nämlich, daß man zur Lösung wichtiger Aufgaben stets mehrere Agenten unabhängig voneinander ansetzte, glaubte man ein sicheres Urteil durch Vergleiche zu gewinnen. Die schließlich erzielten Endergebnisse wurden in die Stammbücher eingetragen, die man hier über jeden russischen Untertanen führte, der irgendwann einmal mit politischen Unternehmungen in Verbindung gekommen war. Farbige Karten enthielten seinen Namen, sein Photo, seine Lebensbeschreibung und die Daten seiner politischen Laufbahn; auf mehrwärtigen Formularen waren konzentrisch angeordnete Kreise vorgezeichnet. Im Zentrum stand der Name und der Deckname des Beobachteten, im ersten Kreis waren die von ihm benutzten Verkleidungen eingetragen, im zweiten Kreis sein gesamter Bekanntenkreis. Wenn diese Bekannten untereinander in Beziehung standen, so führte ein Strich die beiden Namen zusammen; gleich daneben waren die Zeitangaben der Zusammenkünfte eingetragen, Besuche der Zuhörer über einen Telefonanschlus, so wurden auch seine sämtlichen Gespräche wiedergegeben, denn die Postzentrale war angewiesen, die *Chrana* zur Abhörung in jedes Gespräch des Beobachteten einzuschalten. Es ist selbstverständlich, daß zur Bewältigung einer solchen riesigen Arbeit ein großer Beamtenstab nötig war — beschäftigt doch die Petersburger *Chrana* allein mehrere hundert Agenten.

Am 2. April des Jahres 1902 belebte sich plötzlich um die Mittagstunde das zu dieser Tageszeit sonst immer so stille und verschlafene Gebäude. Die Beamten vom Tagesdienst schwärmen erregt und aufgebracht aus ihren Kartotheken und Registraturen hervor und füllten raunend und flüsternd die dunklen Gänge und die schmutzigen Höfe. Endlich gelang es dem Adjutanten vom Dienst, die Verbindung mit dem Obersten Kremenjeski, dem offiziellen Verräter der Petersburger *Chrana*, herzustellen.

„Exzellenz“, vernahm man seine erschrockene Stimme, „es ist etwas Entsetzliches passiert! Soeben kommt die Nachricht, daß Seine Exzellenz, der Herr Innenminister Sijagin, vor einer halben Stunde im Marinsk-Balast auf niederträchtige Art und Weise ermordet worden ist. Ein blutiger Mann, angeht mit dem großen Dienstanzug eines Offiziers der Petersburger Garde, hatte sich bei Seiner Exzellenz melden lassen. Dem Sekretär erklärte er, als „Erzpreskriber des Großfürsten Sergius Alexandrowitsch einen Brief von besonderer Wichtigkeit“ überbringen zu müssen. Da sich nun der Herr Innenminister, wie wir ja leider wissen, nicht gut mit seiner kaiserlichen Hobeit stand, hat er den jungen Offizier erkannt: vorgelassen. Er bot ihm Platz an und in dem Augenblick, in dem er den veriegelten Brief öffnen wollte, zog der angebliche Offizier einen Browning und stredte Seine Exzellenz mit mehreren Schüssen nieder. Die Augen waren zu Dumdumgeschossen abgeplattet und richteten furchtbare Verletzungen im Leibe des Ministers an, sodas er auf der Stelle tot war. Den erschreckt hinzueilenden Beamten des Innenministeriums rief der Mörder zu: „So verlobet man mit den Feinden des Volkes!“ — Was befehlen der Herr Oberst zu tun?“

„Sofort nach Mednikow schicken! Bin selbst in wenigen Minuten dort!“

Mednikow! Im Erdgeschoß der *Chrana* hauste dieser alte Moskauer Spitzelveteran. Er war zwar längst Staatsrat geworden und ein großes Tier; aber im Grunde seines Herzens war er ein simpler Detektiv geblieben. Seine freie Zeit verbrachte er nach wie vor lieber mit den alten Spitzeln als den Offizieren und Beamten seines Standes. Jetzt lag

Eustrati Mednikow im Erdgeschoß der *Chrana* in seiner Spitzelschule, unterrichtete den Nachwuchs und zeigte den Anfängern, wie man sich als Droßkoffenführer oder Zeitungsverkäufer benehmen muß, um unauffällig einen Terroristen zu verfolgen. Außerdem stellte er die berühmten fliegenden Kommandos zusammen, diese reisenden Gesellschaften der besten und erfahrensten Detektive, die in jeder beliebigen Stadt des Zarenreiches die schwierigsten Spezialaufgaben zu lösen hatten.

Oberst Kremenjeski empfing den alten Juch. „Eustrati Mednikow, Sie haben gehört, was passiert ist. Selbstverständlich handelt es sich auch hier darum, zu erfahren, wer die Drahtzieher des Attentates sind. Das vor allem muß die Regierung wissen.“

„Natürlich wieder dieses verfluchte Nihilistenpaar!“ „Unbegreiflich, wie trotz der ausgezeichneten Bewachung so etwas geschehen konnte.“

„Diese Banditen sprechen in ausführlichen Sitzungen förmliche Todesurteile aus und bereiten die „Vollstreckung“ monatlang vor.“ „Dören Sie, Mednikow“, und sein Gesicht wurde kalt und hart, „Sie müssen mir diese Leute schaffen. Wie Sie das machen — Ihre Sache! Ich will keine Einzelheiten wissen! Ich will die Leute haben, nichts weiter, ich will die Leute haben!“

Und Eustrati Mednikow wußte, wie er sich zu verhalten hatte. Er und sein Chef, sie beide verkörperten jene diabolische Institution, die man im Dienstbetrieb der *Chrana* mit dem Namen „Zentralagenten“ bezeichnete, und die nichts anderes bedeutete als die mit leger Raffinesse und Virtuosität gehandhabte politische Provokation. In dieser Zentralagentur liefen die Fäden aus dem ganzen unterirdischen Rußland zusammen. Hier war die zentrale Stelle für alle diejenigen, die innerhalb der verschiedenen revolutionären Geheimorganisationen als deren Mitglieder für die Polizei arbeiteten — ohne daß die Revolutionäre ahnten, daß die vermeintlichen Kameraden sie lediglich zum Zwecke des Verrats aufspitzelten und unterkühlten. Eine bunte Gesellschaft haben wir da vor uns: Dienstmädchen, Kellner, Prostituierte, Beamte, Offiziere, Damen der Gesellschaft, sogar Angehörige der höchsten Hofkreise arbeiteten in diesem für die Zentralagentur. So irgendem zum Tode verurteilter Attentäter im Gefängnis und erwartete sein letztes Stündlein, so erschien plötzlich ein Staatsanwalt oder hoher Polizeibeamter und bot dem armen Zerkel Leben und Freiheit an, wenn er sich verpflichtete, in Zukunft für die „Zentralagentur“ zu arbeiten. Sagte er ja, so ließ man ihn beim nächsten Gefangenentransport entwischen, verfolgte ihn zum Schein durch das halbe europäische und asiatische Reich — bis er eines Tages wohlbehalten bei seinen Genossen ankam, die ihn zu der gelungenen Flucht nichtschonend beglückwünschten. Dachte irgendein Offizier am Karantisch Unglück gehabt — schon erschien ein geeigneter Mitarbeiter der „Zentralagentur“, diskontierte die eingegangenen Bescheide, und als Ginz hatte der Unglückliche nichts weiter zu zahlen als die kraftfreie Förderung der terroristischen und revolutionären Akte und den planmäßigen Verrat der Aktionen, an denen er selber teilgenommen hatte.

So war es denn selbstverständlich, daß Mednikow die lautlose Sabotierrie der Zentralagentur spielen ließ und ganz einfach den Mann berief, der die Hintergründe der Ermordung des Innenministers Sijagin zu „beleuchten“ geeignet war wie kein anderer: Kaskin!

Dieser Kaskin war der wichtigste Mitarbeiter der *Chrana*. Er war so hervorragend, daß er außer mit dem Faktotum Mednikow nur noch mit den obersten Chefs persönlich verkehrte. Noch nie hatte ihn einer der vielen Beamten der Petersburger *Chrana* zu Gesicht bekommen. In der Morgendämmerung, wenn der Lärm der Detektive, die in der Mitternachtsstunde im Versammlungsraum ihre Rapportie erstatteten, und ihre Aufträge empfangen, verhallt war, pflegte er geheimnisvoll zu erscheinen: den Manteltragern hoch aufgeschlagen, den Hut ins Gesicht gedrückt, ging er gefenken Hauptes durch die Gänge, und nie betrat er das Vorzimmer seiner Chefs anders als mit dem Rücken gegen den Raum; hatte er die Tür hinter sich geschlossen und eine Weile gewartet, ob der Raum hinter ihm auch wirklich leer war, so drehte er sich allmählich um und ging ohne Anmeldung direkt ins Chefbüro, wo man seiner harrie; hier nahm er jene stille Arbeit auf, die man als Tätigkeit der „Zentralagentur“ bezeichnete, zu der die Chefs nie einen dritten Mitarbeiter heranzogen; mußte einer der Adjutanten das Zimmer dennoch betreten, so verließ er sofort die Lichter, und jahrelang tat nie ein Polizeigent wissentlich einen Blick in Kaskins Gesicht.

Während Kaskin die Spuren der Anstifter des Attentates aufnahm, beschäftigte sich das öffentliche Gericht mit dem jungen Menschen, dessen Dand es angeführt hatte. Stephan Balmatschew debattierte durch alle Stadien des Prozesses in kalter Daltung; auf die Frage nach seinen Komplizen antwortete er:

„Meine Komplizen sind die Regierenden, der Zar an der Spitze! Man lese sie hier neben mich auf diese Anklagebank. Ich will keine Gnade. Ich will einen fetten Strich. Ihr Verdict ist nicht einmal, die Leute richtig zu hängen, die Ihr verurteilt.“

Das Motiv für die Tat war klar. Der Innenminister hatte vor einem Jahr die Studentendemonstration vor der Kasankirche in Petersburg mit rücksichtsloser Grausamkeit unterdrückt, hunderte von jungen Menschen in den Kerker geworfen und in die Verbannung geschickt — getrennt seiner Anklage: „Ganz Petersburg werde ich in Blut ertränken, um eure Proteste im Keim zu ersticken!“ Der junge Student Stephan Balmatschew hatte geglaubt, mit dem Revolver Rache nehmen zu müssen für das in Strömen vergossene Blut seiner Kommilitonen.

Da Balmatschew nach dem Gefes wegen seines jugendlichen Alters nur zu Gefängnis hätte verurteilt werden können, — der neue Minister des Innern, Herr von Plehwe, aber ein Beispiel statuieren wollte —, so überwiegt er den Attentäter einfach einem Militärgericht. Dieses verurteilte Balmatschew denn auch prompt zum Tode. Ohne mit der Wimper zu zucken, nahm der Attentäter sein Todesurteil entgegen. Seine Mutter hat den Jaren um Gnade; die Begnadigung sollte gemährt werden, wenn der Verurteilte selbst darum bäte. Aber stolz wies er die Zumutung zurück. Am 3. Mai 1902 wurde er im Gefängnis der Schlüsselburg hingerichtet.

Am meisten interessierten sich die Behörden dafür, wo der Attentäter die Offiziersuniform hergehabt hatte. Zum großen Kummer der Regierung brachte Mednikow aber nicht mehr heraus, als daß ein Offizier der Garde seinen Dienstanzug zu dem ihm bekannten Zweck hergeliehen hatte. Trotzdem man

zahlreiche Offiziere verhaftete und in Untersuchung zog, gelang es doch nicht, den Schuldigen zu finden. Es ließ sich nur die eine Tatsache feststellen, daß die Revolution bereits in die Armee einzudringen begann.

Dafür aber konnte Kaskin bereits nach wenigen Tagen einen ausführlichen Rapport erstatten:

Vor einigen Monaten hatte sich eine Reihe von Intellektuellen, meist Studenten und Schriftsteller, aber auch alten Revolutionären, in Genf zu einer neuen Partei zusammengeschlossen. Sie nannten sich Sozialrevolutionäre. Ihre oberste Parteileitung, die Zentralkomitee genannt wurde, sah in Genf. Die Gründer hießen Victor Tschernow und Michael Bak. Ihre terroristischen Akte ließen sie durch eine z. Bt. in Rußland operierende Kampfgruppe ausführen, die unter dem Kommando von Gregor Gerschumi stand. Das Attentat auf den Innenminister Sijagin war als eine Visitenkarte zu betrachten, der weitere blutige Besuche folgen sollten.

Den Aufenthaltsort Gerschumis gab der Rapport nicht an, aber zwei seiner Helfer, die während des Attentates vor dem Marinsk-Balast als Schutzleute verkleidet worden gehalten hatten, bezeugten er so ergab, daß die Polizei ihrer nach wenigen Tagen habhaft werden konnte.

Kapitel II.

„Ware gut abgestoßen stop tagesspreis erzielt stop künste zurückengestellt iwan nikolajewitsch.“

Es ist unbeschreiblich, was dies harmlose Telegramm bei den Empfängern am Abend des 2. April 1902 in Genf für Gefühle anstößte! „Ware gut abgestoßen“, das hieß: Innenminister ermordet. „Tagesspreis erzielt“, das bedeutete: der Balmatschew verhaftet. „Künste zurückengestellt“, das besagte: Gregor Gerschumi entkommen. „Iwan Nikolajewitsch“, so lautete der revolutionäre Deckname eines der jüngeren Kämpfer, der eigentlich Gwino Afew hieß. Die Spannung war bei den Verschwörern in den letzten Tagen und Wochen gestanden hatten, löste sich in einem bemühungslosen Ausbruch. Sie fielen sich um den Hals und umarmten und küßten einander in einer sonderbaren, aus Trauer und Freude gemischten, fast hysterischen Verzücktheit. Diese Männer und Frauen waren fähig, ein Attentat mit erbarungsloser Schlichtheit vorzubereiten und mit kältester Gefühlslosigkeit durchzuführen, und sie waren als echte Russen zugleich fähig, über ihre eigene Härte und Grausamkeit zu weinen. Sie waren tapfer, energiegelich, rein, moralisch durchaus hochstehend — aber hoffnungslos sentimental. Sie waren bereit, sich anzupöppeln, gierig nach dem Altar Rußlands oder, noch besser, der Menschheit darzubringen. Sie wollten den Wust, den russischen Bauer, befreien. Sie wollten die alte ur-russische Tradition des kommunistischen Landbesitzes unter Vermeidung des Kapitalismus einmünden lassen in einen modernen Agrarsozialismus. Und dieses Programm wollten sie mit dem Mittel der Verchwörung und des Terrors durchführen. Ihr Ziel war der Umsturz, ihr Mittel die Verchwörung; sie mochten das Dynamen zu ihrem Werkzeug und den Schreden zu ihrer Lösung.

Seit einem Jahr sahen die Gründer der sozialrevolutionären Partei in Genf beilammen und bauten die Organisation auf. An die Spitze ihrer permanenten Verchwörung stellten sie das sogenannte Zentralkomitee, jenes geheimnisvolle Gremium, dessen Mitglieder sich nicht einmal alle untereinander kannten. Dieses Zentralkomitee bereitete die Attentate in allen Einzelheiten vor, landbesetzte die zu ermordenden zaristischen Würdenträger aus, stellte ihre Wohnungen, ihre Lebensgewohnheiten, ihr Aussehen fest; es richtete Künste ein, in denen die Spezialisten der Partei die nötigen Werkzeuge, wie Sprengstoffe, Bomben, falsche Pässe usw. fabrizierten. Die Gewalttate selbst wurden dann von der sogenannten Kampfgruppe angeführt. Diese Kampfgruppe stellte ein Kollektiv von sechs Soldaten der Revolution dar, die durch restloses, tiefes Vertrauen fest miteinander verbunden waren und die an ihren beiden Führern, Gregor Gerschumi und Gwino Afew, mit uninger Freundschaft hingen.

Gerschumi verstand es meisterhaft, das Bedürfnis seiner Krieger nach romantischen Situationen zu befriedigen; er ließ durch seine lebensgefährlichen Anstrengungen widerstandlos nach sich fort. Ganz anders Afew, der harte, schweigsame! Sein finsternes Wesen, seine wechselnden Stimmungen ließen die Genossen ab, aber sein unbegrenzter Wille, seine eiserne Folgerichtigkeit, seine Durchsichtigkeit nötigten ihnen Respekt und Vertrauen ab. Sie gaben ihr Leben und ihre Freiheit ohne Zaudern in seine Hand.

Am Abend des Sijagin-Attentates trafen sich verabredungsgemäß Gerschumi und Afew an einem unauffälligen Ort und hielten einen Kriegsrat ab. Gerschumi:

„Ein gewaltiger Schritt vorwärts auf dem Wege zur Befreiung Rußlands ist getan. Einer der Feinde des Volkes ist gefallen! Stephan Balmatschew hat das große Opfer seines Lebens nicht umsonst dargebracht.“

Afew: „Wer ist der Nächste?“

Gerschumi: „Warte“ — und er zog einen Zettel aus der Tasche — „Bobjedonow, Generalprokurator des heiligen Synod.“

Afew: „Kannst schon reif!“

Gerschumi: „Dieser Mensch hat tausende angeblich nicht Rechtgläubiger“ dem Denter überliefert, hat durch mehr als dreißig Jahre zwei Jaren zu immer neuer Unterdrückung jeder freibürgerlichen Bewegung gezwungen!“

Afew: „Der Generalprokurator wird im Leidenzuge Sijagins dem Sarge folgen... ein offizieller feierlicher Zug... zahllose Uniformen... da sind doch zwei Genossen... Gregor und Kasarow... Offiziere des Jaren, Mitglieder der Artillerieschule... unauffällig... haben überall Zutritt...“

Gerschumi: „Iwan Nikolajewitsch, ich bewundere Deine Blid für Möglichkeiten, Deine Energie, die Dinge angucken. Von uns allen bist Du der Unentbehrlichste.“

Afew: „Gergori, was wären wir alle ohne die Begleitung, mit der Du uns erfüllst.“

Gerschumi verfuhr nach Afew's Plan. Er bereitete alles mit sorgfältigster Vor, löste jede Möglichkeit ins Auge. Nur mit einem Faktor konnte er nicht rechnen: Geheimagent Kaskin! Als ihre beiden Genossen sich in voller Paradeuniform, angeht mit den Zeichen der Trauer, dem Leidenzuge einfügten wollten, wurden sie verhaftet. Die Kampforganisation hand vor einem Rätsel, das noch undurchdringlicher wurde, als einige Tage später Gerschumis intime Mitarbeiterin, die Rimjanikowa, ohne erkennbaren Anlaß plötzlich verhaftet wurde. Damit war die Kampfgruppe dezimiert. Aber Gerschumi und Afew waren dem Zugriff der *Chrana* entgangen.

Das Zentralkomitee schickte neue Kämpfer und die Führer gingen an neue Aufgaben.

(Fortsetzung folgt.)

